

Worte auf den Weg

Wir wollen den Comic erforschen und tun uns doch schwer damit, das Gebiet dieser Forschung zu umreißen. Der Literaturwissenschaftler Gero von Wilpert schrieb einmal folgende Einschätzung:

Comics (amerik. comic strip = Karikaturstreifen), amerikan. Gattung der billigen Jugendlit., knallig bunte Bilderbogen-Erzählung mit Spruchband-Texten als einziger lit. Erläuterung, um historische Ereignisse, abenteuerliche Helden oder utopische Science Fiction, psychologisch gefährlich wegen der Reduzierung aller Formen und Gehalte zum bloßen primitiven und handlungsreichen Stoff und der Abstumpfung der kindlichen Phantasie.¹

Als Arbeitsgrundlage hat diese Definition heute nur noch historischen Wert.² Von Wilpert hat sich dadurch beeinflussen lassen, was er in seiner Zeit an Comics kannte; er hat sich nicht zuletzt auch dadurch beeinflussen lassen, was seine Zeit über Comics dachte. Wir erinnern uns: Anfang der 50er Jahre war der Comic Zielscheibe der pädagogisch motivierten Kritik.

In den 70er Jahren redigierte soziologische Aspekte in die Definition hinein (»Massenmedium Comic«), in den durch frankobelgische Importe (»Autorencomic«) geprägten 80ern verabschiedete man sich von dem Gedanken, Stehende Figuren und Serialität seien für einen Comic unabdingbar. Seit den 90er Jahren rückten verstärkt fernöstliche Comics ins Blickfeld. Gleichzeitig eröffneten Computertechnik und Internet neue Möglichkeiten von Gestaltung, Verbreitung und Rezeption.

Als der Amerikaner Bob Beerbohm 1999 eine internationale Mailingliste zu frühen

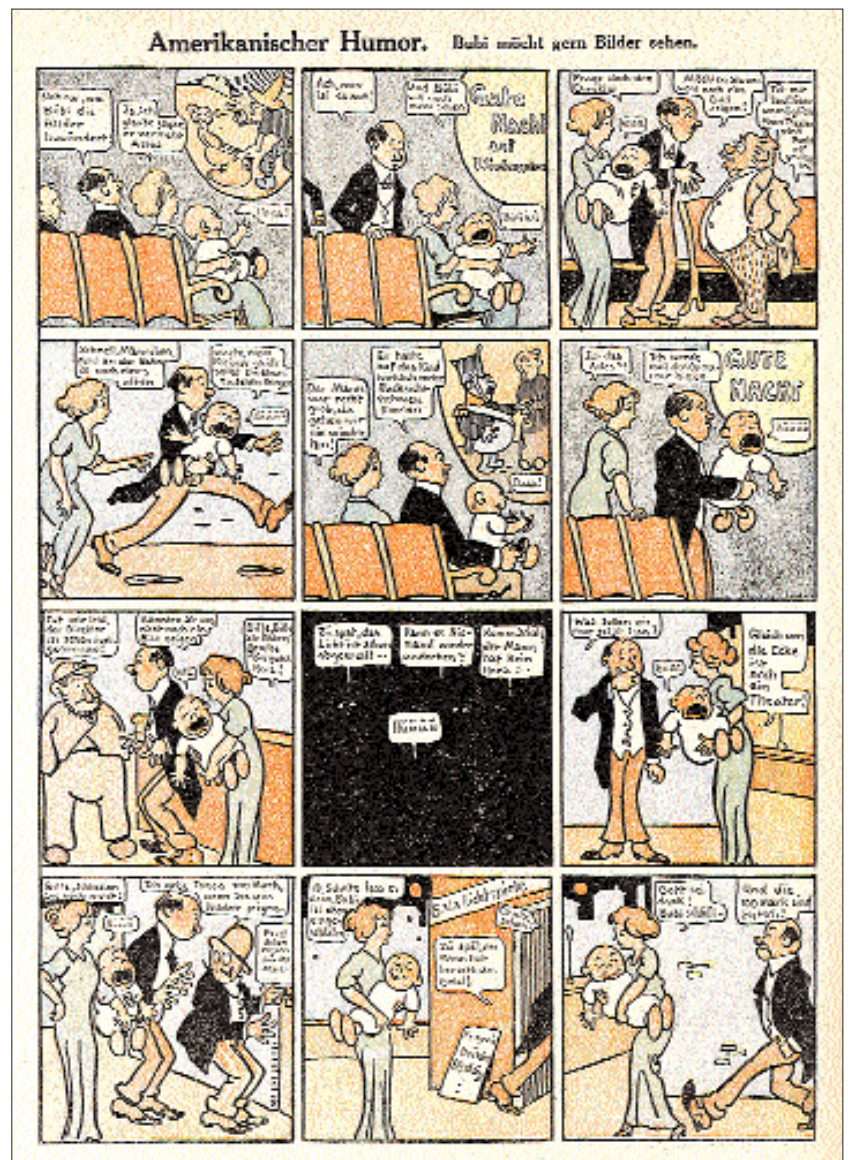


Comics einrichtete (Platinum Age Comics³) und im darauffolgenden Jahr einen zusammen mit Richard D. Olson verfassten Artikel über dieses Thema⁴ in die amerikanische »Sammlerbibel«, den »Overstreet Comic Book Price Guide«, einbrachte, schien der Mythos, Comics seien im Jahr 1896 in den USA »geboren« worden, entzaubert.

Aber dem war nicht so. Obwohl in den letzten Jahren Hunderte von bisher unbekannt alten Comics aufgetaucht und beschrieben worden sind, entfachte sich auf den Seiten der Platinum-Mailingliste doch immer wieder die Diskussion darüber, was man denn als Comic bezeichnen dürfe und inwieweit die Vorgeschichte separat zu betrachten sei. Ist ein Comic allein die Form, in der der Text via Sprechblase in das Bild integriert worden ist, wo also zwischen Text und Bild eine enge Wechselwirkung besteht?

¹ Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. 4., verb. und erw. Ausgabe. Stuttgart 1964. S. 107f (Eintrag »Comics«). [1. Auflage des Sachwörterbuchs der Literatur 1955]

Unten: Einer der frühesten Sprechblasencomics in deutscher Sprache ist offensichtlich ein Plagiat (*Lustiges Blatt* 50/1913). Als – sehr direkte – Vorlage diente eine Seite von George McManus (»Their Only Child«, 1913. Aus: Horst Schröder: Die ersten Comics. Reinbek 1982).



² In der 8. Auflage von 2001 führt von Wilpert weiter aus, kommt aber dennoch unbelehrbar zu dem Schluss, es könne »[...] als sicher gelten, daß das primitiv entstellte Bild der Welt, des Menschen und der Gesellschaft in den C. die Einordnung erschwert, daß die Verkümmern von Sprache und Phantasie durch die Vorwegnahme der Vorstellungen eine geistige Bewältigung der Welt unterbindet und zu einer inneren Verarmung führt.« (S. 143)

³ <http://groups.yahoo.com/group/PlatinumAgeComics/>

⁴ Robert L. Beerbohm und Richard D. Olson: The American Comic Book: 1842-1932 - In the Beginning: New Discoveries beyond the Platinum Age. In: Robert M. Overstreet (Hg.): The Overstreet Comic Book Priceguide. Nr. 30 (2000), S. 226-234. Dieser Artikel und in seinem Anhang die Auflistung bekannter amerikanischer Comics der Frühzeit wird seither in jeder Ausgabe des »Priceguide« ergänzt. Inzwischen unterscheidet man in »Pioneer Age« (1500-1828), »Victorian Age (1828-1883) und Platinum Age (1883-1938).

Oder ist der Einsatz von Sprechblasen nur eine Möglichkeit unter anderen, in Bildern zu erzählen?

Auch die acht deutschen Experten, die sich im Februar 2005 in Koblenz trafen, um die Gesellschaft für Comicforschung zu gründen, meinen nicht immer dasselbe, wenn sie von »Comic« reden. Obwohl sie alle diese Ausdrucksform in ihrer ganzen Vielfalt kennen, obwohl sie alle die bisherige Diskussion verfolgt haben, obwohl sie alle in derselben Zeit leben, tun sie sich mit einer gemeinsamen Definition des Comic furchtbar schwer.

Was lernen wir daraus? Wir lernen, dass der Comic – wie jede andere kulturelle Ausdrucksform auch – etwas Lebendiges ist. Etwas, das nicht nur sich selbst Genüge tut und zu verschiedenen Zeiten verschieden aufgefasst wird, sondern auch etwas, das jeder Betrachter mit anderen Augen sieht. Die Comicliteratur zu erforschen und zu bewerten – das wird nicht zu einer allgemeingültigen und dauerhaften Aussage führen.

So sind auch die in diesem zweiten Band von »Deutsche Comicforschung« vortragenen Themen immer nur persönliche, aus dem momentanen Kenntnisstand des Autors geborene Einschätzungen der Sachlage. Das »Wissenschaftliche« besteht nicht darin, etwas für alle Zeiten objektiv festzuschreiben. Das »Wissenschaftliche« ist die Art und Weise des Autors, durch das Sammeln von Erfahrung zu einer Meinung gelangt zu sein und diesen Weg dem Leser nachvollziehbar darzulegen.

»Deutsche Comicforschung« ist kein Werk, in dem wichtige Themen der deutschsprachigen Comicgeschichte »abgehakt« werden. Im Gegenteil. So viel hier auch neu

entdeckt wird, so viele Antworten hier auch gegeben werden – so viele Fragen werden aufgeworfen und bleiben unbeantwortet stehen. Wer seinen Beitrag nicht so begreift, dass er Interessierten als Anregung und Ausgangspunkt für eigene, auch für ganz neue Gedanken zum Stoff dient, hat seine Wirkung als Schreiber und Forscher missverstanden.

Von daher sind wir darauf bedacht, den Umfang der Beiträge einzugrenzen und dafür die Vielfalt zu garantieren. Weit mehr als um das Abarbeiten von Lücken geht es darum, Bewusstsein für die Comicliteratur zu schaffen – in einer Form und Intention, die weit über das hinausgeht, was es bisher in diesem Bereich gegeben hat.

In der Erforschung der Geschichte des Comic im deutschsprachigen Raum weist insbesondere die Frühzeit (vor 1945) Lücken auf. Auch spätere Epochen stehen zur Disposition. So hat z. B. Peter Wiechmann in der *Sprechblase* einiges über den Kauka-Verlag angeschnitten, was nun der Vertiefung bedarf. Noch fehlt hier der Zugriff durch jemand, der die Materie beherrscht und der den Mangel erkennt.

Ganz generell ist nicht deutlich, wie der Comic nach 1945 in Deutschland an Boden gewonnen hat. Welche Rolle spielt Italien, welche die USA oder Frankreich? Andere Impulse gingen von den Comicauteuren der 60er und 70er Jahre aus. Die Satirezeitschrift *pardon* wird in diesem Jahrbuch erstmals berührt. Sie bietet weit mehr Stoff.

Wir sind eine neue Disziplin, und gerade das, gerade diese Pioniersstellung, macht unsere Aufgabe so unglaublich spannend.

Der Herausgeber

Unten: Comic auf sechs Liebig-Sammelbildern.

